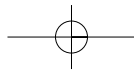
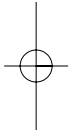


Johannes Stockmayer

Frisch renoviert!

Aus der Praxis der Gemeindeberatung



Inhalt

Vorwort: Frisch renoviert!	5
Vorbemerkungen	6
Teil 1: Die Gemeinde als Haus: Den Bauplan kennen	11
<i>Einführung</i>	11
<i>Den Umbau gestalten</i>	13
<i>Das Bild vom Gemeinde-Haus</i>	17
<i>Wie wird Gemeinde in der Bibel beschrieben?</i>	29
<i>Das Geheimnis der Gemeinde</i>	34
Teil 2: Ein Haus mit festem Fundament:	
Die Grundlage der Gemeinde	41
<i>Einführung</i>	41
<i>Der Weg zu einer „selbst-bewussten“ Gemeinde</i>	42
<i>Sich mit Gottes Augen sehen</i>	47
<i>Gottes Willen erkennen</i>	54
<i>Bei Gott bleiben und zusammenwachsen</i>	58
<i>Sterben und neu geboren werden</i>	64
<i>Zusammenfassung: Aufgaben und Anliegen der Gemeindeberatung</i>	73
Teil 3: Der Umbau beginnt: Wo sollen wir anfangen?	77
<i>Einführung</i>	77
<i>Ansatzpunkte für eine Veränderung</i>	78
1. <i>Der Gottesdienst</i>	80
2. <i>Die verbindliche Gemeinschaft</i>	85
3. <i>Die Mitarbeiter</i>	90
4. <i>Der Auftrag</i>	95
<i>Zusammenfassung: Ansatzpunkte für eine Gemeindeberatung</i>	101
Teil 4: Sich an die Arbeit machen: Alle helfen mit!	103
<i>Einführung</i>	103
<i>Die Voraussetzung: Auftauen, was eingefroren ist</i>	104
<i>Zur Mitte finden</i>	107
<i>Forderungen in Wünsche verwandeln</i>	111
<i>Gemeinde beginnt beim Einzelnen</i>	114
<i>Der Mitarbeiter hat seine Schuldigkeit getan ...</i>	117
<i>Ehrlich und persönlich werden</i>	120
<i>Ein neues Pfarrerbild entwickeln</i>	123

<i>Das Chaos lieben lernen</i>	125	
<i>„Alte Geschichten“ klären</i>	128	
<i>Mut machen zum Feiern</i>	131	
<i>Gemeindeberatung zur Unterstützung des Pastors</i>	135	
Teil 5: Und wenn der Umbau stockt:		
Probleme auf der Baustelle	139	
<i>Einführung</i>	139	
<i>Missverstandene Gemeindeberatung</i>	140	
<i>Neu anfangen</i>	141	
<i>Friedlich streiten</i>	143	
<i>Die Ausweitung des Konfliktes</i>	145	
<i>Anschauen, was verborgen ist</i>	147	
<i>Auf Gottes Stimme hören</i>	149	
<i>Das beredte Schweigen</i>	152	
<i>Der Wiederhall der Sprache</i>	157	
<i>Das Eingreifen Gottes</i>	158	
<i>Eine böse Sache</i>	161	
<i>Die beiden Tiefpunkte in der Gemeindeberatung</i>	162	
<i>Dazwischen</i>	164	
Teil 6: Die Renovierungsmaßnahme abschließen:		
Großputz und Einzug	167	
<i>Einführung</i>	167	
<i>Mitgeben und loslassen</i>	168	
<i>Versöhnung feiern</i>	171	
<i>Das Fest der Gemeinde</i>	175	
<i>Zukunftsfähige Gemeinde</i>	178	
<i>Zusammenfassung</i>	184	
Anhang: Der Ablauf einer Gemeindeberatung		187
1. Schritt: Die Grundsatz-Entscheidung	187	
2. Schritt: Was wollen wir?	187	
3. Schritt: Der richtige Gemeindeberater	187	
4. Schritt: Kennenlernen	189	
5. Schritt: Der Auftrag	190	
6. Schritt: Verlauf der Gemeindeberatung	192	
7. Schritt: Das Ende der Beratung	193	
Literaturliste	195	

der Sache und schreibe kein Grundsatzwerk über allgemeingültige Abläufe.

Wenn ich von Gemeindeberatung spreche, dann tue ich es aus meinem speziellen Blickwinkel - als Gemeindepädagoge mit einem seelsorgerlichen Ansatz, dem vor allem die geistlichen Prozesse des Systems Gemeinde am Herzen liegen und der gern daran mitarbeiten möchte, dass aus vielen Einzelnen in einer Gemeinde ein Leib wird, dass die Gemeinde zu dem werden kann, was sie in Gottes Augen ist.

Das Bild vom Gemeinde-Haus

Komme ich als Gemeindeberater in eine Gemeinde, muss ich mir darüber Rechenschaft geben, welches Leit-Bild von der Gemeinde mein eigenes Denken und Handeln bestimmt. Ich möchte ja mithelfen, dass sich die Gemeinde, der ich diene, entfaltet. Welche Vorlage bringe ich mit, welchen Bauplan, wenn ich mich an die Arbeit mache, die Gemeinde aufzubauen oder zu renovieren? Ich kann zwischen vielen verschiedenen Vor-Bildern auswählen: Die erste Gemeinde in Jerusalem, wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben wird, Gemeinde als wanderndes Gottesvolk, wie im Alten Testament am Beispiel des Volkes Israel deutlich wird, Gemeinde als Insel oder Oase, als blühender Garten, als Rettungsstation, Herberge oder Werkstatt, als Familie oder Kampfgruppe (wir kommen noch auf einige dieser Bilder im Verlauf des Buches zurück).

Mein Bild von Gemeinde ist das eines großen Hauses mit vielen Räumen (Johannes 14,2), das aus lebendigen Steinen gebaut ist (1. Petrus 2,5). Mir gefällt dabei die Verbindung von Einheit und Vielfalt (ein Haus - viele Wohnungen) und das Zusammenspiel von Statik (Stein) und Dynamik (Leben).

Schauen wir uns das „Gemeinde-Haus“ einmal an (siehe Skizze S.19). Es hat (nach meiner Beobachtung) sieben verschiedene Bereiche:

1. Das Fundament

Das Fundament ist das Wort Gottes. Darauf gründet sich die Gemeinde, darauf steht sie fest und sicher. Das Wort Gottes ist allgemeingültig und zu allen Zeiten dasselbe – aber es ist auch konkret, zugespitzt und aktuell. Beides gilt es für die Gemeinde zu entdecken: Auf welcher göttlichen Grundlage, auf welchen biblischen Prinzipien fußt sie? Unbestritten ist, dass Jesus, das Mensch gewordene Wort Gottes, der Fels ist, auf dem die Gemeinde steht. Damit sind Jesu Kreuzigung und Auferstehung ihre Lebensgrundlage.

Aber darüber hinaus gilt es nun auch, das aktuelle Reden Gottes für diese spezielle Gemeinde zu hören: Welche göttlichen Worte sind für sie grundlegend? Was hat Gott zu ihr gesagt? Mit welchem Namen hat er sie ins Leben gerufen? So wie am Anfang Gott sprach – und das Leben entstand (1. Mose 1), so spricht Gott heute – und aus dem Chaos, aus dem Dunkel der Geschichte entsteht eine Gemeinde an diesem Ort, mit ihrer ganz besonderen Gestalt und Bestimmung.

So wie Gott den einzelnen Menschen schafft und ihn mit seinem Namen ruft (Jesaja 43,1), so ist die Gemeinde als Ganzes eine Persönlichkeit, mit einer eigenen, ihr von Gott gegebenen Identität. Diese muss man entdecken!

Wer sollen wir als Gemeinde sein? Was ist Gottes Plan mir uns?

Es ist begeisternd, das herauszufinden, so wie es auch im eigenen Leben Spaß macht und Sinn verleiht, sich selbst auf die Spur zu kommen und Gottes Pläne für mich zu entdecken. Wenn Sie nach fundamentalen Aussagen Gottes für Ihre Gemeinde suchen, werden Sie vielleicht in der Zusammenfassung am Ende dieses Kapitels fündig. Hier habe ich einige Kern-Aussagen der Bibel über Gemeinde aufgelistet.

Über alle Unterschiede hinweg ist für die christliche Gemeinde grundsätzlich festzuhalten: Gemeinde ist kein menschliches Produkt, sie ist nicht von Menschen gegründet, sie ist kein willkürlicher Zusammenschluss von beliebigen Menschen – Gemeinde ist eine Schöpfung Gottes, sein Werk, er hat sie gewollt und ins Leben gerufen.

Das ist für mich in der Gemeindeberatung eine grundlegende Tatsache, aus der sich die Bedingungen für meine Arbeit mit der

Folgende Hinweise helfen oft, um Antworten auf die Grundsatzfrage zu finden:

- Welche Gottesworte haben in der Gründungszeit der Gemeinde eine Rolle gespielt?
- Gibt es Bibelverse, die sie eine längere Zeit geprägt und begleitet haben?
- Liegt im Namen der Gemeinde bereits ein Motto, ein Programm oder eine Zielrichtung Gottes?
- Wurde in ihren Grundstein ein richtungweisendes Gotteswort gemeißelt?
- Ist die Gemeinde Gottes Antwort auf eine besondere Herausforderung ihrer Zeit?

2. Die Schwelle

Nun betreten wir den Fußboden des Gemeindehauses und gehen über die Schwelle. Die Grundlage der Gemeinde ist das Gebot Gottes. Auf dieser Basis fußt ein gesundes und stabiles Gemeindeleben. Das Gebot Gottes hat zwei Richtungen: das Wort Gottes halten und Liebe üben (Micha 6,8). Das gehörte Wort Gottes wird aufgenommen und gelebt. Es ist für die Gemeinde normativ: „Dein Wort ist eine Leuchte für meinen Fuß und ein Licht auf meinem Weg.“ (Psalm 119,105). Das helfende Wort Gottes brauchen die Menschen, um nicht zu stolpern, es hilft ihnen, die Bodenhaftung nicht zu verlieren (deshalb gehört es zur Schwelle des Hauses: es ist wichtig, auf seine Schritte zu achten!) Das Wort Gottes wird praktisch und prägt auf tiefe Weise das Leben der Gemeinde. Man teilt es miteinander, redet darüber, nimmt es als Anlass zum Gebet, man hält es Gott vor, freut sich darüber oder trauert und klagt über seine Brisanz oder Nichterfüllung.

Wer in dieses Haus eintritt, spürt ein dichte geistliche Atmosphäre. Es fällt leicht, über seinen Glauben und über seine Zweifel zu reden, man spürt, hier ist Gott gegenwärtig, er ist der Hausherr, ich komme zu ihm, wenn ich in dieses Haus gehe. Das ist die Liebe Gottes, die sich im Miteinander der Gemeinde auswirkt:

„So gebe ich euch nun ein neues Gebot: Liebt einander. So wie ich euch geliebt habe, sollt auch ihr einander lieben. Eure Liebe

zueinander wird der Welt zeigen, dass ihr meine Jünger seid.“ (Johannes 13,34-35; vgl. auch Johannes 14,23, 15,12, 1. Johannes 4,21).

Während das Fundament der unverbrüchliche Bund Gottes mit den Menschen symbolisiert („Deine Gnade gilt für alle Zeit und deine Treue steht fest wie der Himmel. ... Ich habe ... einen feierlichen Bund geschlossen...“ Psalm 89,3-4) ist die Schwelle die Antwort des Menschen, der sich auf die Zusage Gottes stellt und sein Leben nach ihm ausrichtet.

Die Fragen, die sich in diesem Bereich stellen, sind:

- Wie leben wir unseren Glauben?
- Welche christlichen Grundwerte sind für uns normativ und unumstößlich?
- Welche Rolle spielen die Gebote Gottes?
- Wie äußert sich die Liebe Gottes in den Beziehungen unserer Gemeinde?
- Wie gestalten wir geistliches Leben, und welche Priorität bekommt es?
- Ehren wir Gott als den gegenwärtigen Hausherrn des Hauses Gemeinde und sind wir jederzeit bereit, ihm Rechenschaft über unser Handeln zu geben?

Sind die Grundlagen nicht klar, wie die Gemeinde auf Gottes Herausforderung antwortet, hat auch eine Gemeindeberatung wenig Wert - oder sie muss an dieser Stelle ansetzen. Denn es geht ja an erster Stelle nicht darum, einer Gemeinschaft zu einem besseren Image zu verhelfen, sondern darum, Gott gehorsam zu sein.

Das ist für mich ein großer Unterschied, der sich im Beratungsprozess grundlegende auswirkt (wie ich vor allem im Teil 2 zeige).

3. Die drei Säulen

Nach dem Vorbild der Urgemeinde in Jerusalem (Apostelgeschichte 2,42-47) hat bereits die frühe Kirche drei Säulen als unbedingt wichtig für eine christliche Gemeinde angesehen:

Gottesdienst („gemeinsam beteten sie täglich im Tempel zu Gott“), Gemeinschaft („teilten alles miteinander, was sie besaßen“), Zeugnis („waren bei den Leuten angesehen“). Diese werden in der Tradition der Kirche mit den drei Schlüsselbegriffen *leiturgia*, *koinonia* und *martyria* bezeichnet. Die drei Grundsäulen gehören unabdingbar zu einer Gemeinde. Fehlt einer dieser Grundpfeiler, können wir nicht mehr von Gemeinde reden, denn in diesen drei Bereichen vollzieht sich ihr Leben. Das Gemeinde-Haus wäre dann ein Gebäude wie ein x-beliebiges anderes auch – aber nicht mehr das Haus, das Gott für seine Gemeinde vorgesehen hat.

Für die Statik ist es bedeutsam, dass diese drei tragenden Elementen gleich groß und gleich wichtig sind, denn sonst kippt das ganze Haus und gerät dabei in eine Schräglage, die es letztlich unbewohnbar macht.

Es gibt Gemeinden, wo z.B. die Säule Gottesdienst sehr dick und wuchtig ist und die anderen beiden wie dünne Stangen oder dürftige Verstrebenungen. Es gibt Gemeinden, da ist die Säule Gemeinschaft die kräftigste und die anderen beiden sind wie Hilfskonstruktionen. Dass in einer Gemeinde der Bereich Zeugnis am stärksten ausgeprägt wäre, habe ich in meiner Praxis als Gemeindeberater bislang kaum erlebt.

Gemeindeberatung hat an dieser Stelle zum Ziel, die geistliche Statik wieder in Ordnung zu bringen, ein Gleichgewicht herzustellen, so dass alle drei Säulen tragende Elementen der Gemeinde sein können.

Vielleicht muss der Dreiklang neu oder zum ersten Mal in Blick genommen werden:

- Wie feiern wir unsere Gottesdienste?
- Wie leben wir als Gemeinschaft?
- Wie geben wir Zeugnis – nicht nur Worte, sondern auch mit Taten, oder sogar mit unserem Leben?

4. Die Decke

Auf den drei Säulen ruht die Decke des Gemeinde-Hauses. Sie verdeutlicht mir den Auftrag der Gemeinde. Der Auftrag ruht auf dem Leben der Gemeinde und er gibt ihm gleichzeitig Halt und Abschluss. Durch ihn wird das Haus „Gemeinde“ ganz. Ohne ihn wäre es nach oben offen. Da bestünde leicht die Gefahr, in höhere Regionen abzuheben und nur eigenen Utopien zu leben. Aber gleichzeitig ruht der Auftrag auf dem „Unterbau“, auf dem Wesen der Gemeinde. Das eine gibt es nicht ohne das andere.

Die Konsequenz aus dieser Feststellung heißt für mich: Bevor wir in der Gemeindeberatung über den Auftrag reden können, müssen wir wissen, auf welchen Grundlagen er ruht. Denn beauftragt werden kann nur jemand, der in einem Dienstverhältnis zum Auftraggeber steht und deshalb auch weiß, wie er den Auftrag umsetzen soll. Ihm ist bewusst, dass er Verantwortung hat und Rechenschaft über die Ausführung zu geben hat. Er weiß, dass das Haus „Gemeinde“ nicht sein eigenes ist, sondern einem anderen gehört. Er bewohnt es nur und entspricht den Nutzungsbedingungen des Hausherrn. Er kann daraus nicht ein beliebiges anderes Gebäude machen und ihm einen anderen Zweck geben, als vom Erbauer ursprünglich gedacht. (Vgl. auch Matthäus 21,13)

Die Decke hat drei Teile:

Aus der Feier des Gottesdienstes erwächst die Verpflichtung, das Wort Gottes auch in die Welt hinauszutragen, um Menschen mit der befreienden Botschaft des Evangeliums zu erreichen – die Evangelisation.

Aus der gelebten Gemeinschaft ergibt sich die Notwendigkeit der *Seelsorge*: Einer dient dem anderen mit seinen Gaben, damit jeder Mensch in seinem Glauben vorankommt und in seiner Seele und in seinem Gemüt heil und frei wird. Die heilende Gemeinschaft bewirkt Veränderung und Erneuerung der Gemeindeglieder.

Und aus dem Zeugnis der Liebe Gottes wird die helfende Tat am Mitmenschen, die tatkräftige Begleitung, die Bereitschaft, vor allem für notleidende und benachteiligte Menschen einzustehen – die *Diakonie*.

Gemeindeberatung hilft, diesen Auftrag anzunehmen. Eine Gemeinde braucht ein klares und eindeutiges „Ja!“ dazu. Sie muss aus dem Kreisen um sich selbst heraustreten und sich mündig der Verantwortung stellen, die ihr Gott gegeben hat.

Fragen zur selbstkritischen Prüfung sind:

- Ist unser Gottesdienst nur eine Insider-Veranstaltung? Feiern wir nicht Gott, sondern uns selbst? Sind wir eine geschlossene Gesellschaft, die sich selbst gut genug ist?
- Ist unsere Gemeinschaft Selbstzweck oder dienen wir einander? Gibt es in unserer Mitte Menschen, die nicht wahrgenommen werden? Wie gehen wir mit den problembeladenen Menschen in unserer Gemeinde um: Sind sie uns lästig, oder sind wir bereit, ihre Lasten mit zu tragen?
- Ist unser Glaube Privatsache und unser geistliches Leben ein Bereich, der niemand etwas angeht? Sind wir bereit, für unseren Glauben Opfer zu bringen? Halten wir es aus, verlacht, verspottet oder unter Umständen sogar verfolgt zu werden?

5. Das Dach

Aus dem Auftrag ergeben sich Ziele. Während der Auftrag die Verantwortung verdeutlicht, legen die Ziele fest, wie man ihn ausführen möchte. Aus den Hauptzielen der Gemeinde werden konkrete Schritte:

- Wie können wir immer mehr aus der Liebe zu Gott leben?
- Wie können wir andere Menschen mit der Liebe Gottes erreichen?
- Wie können wir und noch weitere Menschen Gott besser kennen lernen?
- Wie gestalten wir unser gemeinsames Leben in der Gemeinde auf befreiende und heilende Weise?
- Wie können wir als Gemeinde im Glauben wachsen?

Das sind nur einige Fragen, die sich im „Dachgeschoss“ stellen. Ich helfe in einer Beratung dabei, nun ganz konkrete Vorhaben

zu planen, Projekte zu entwickeln und durchzuführen. Denn: „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert“ (Gustav Werner)ⁱ. Wir können über vieles reden, aber das Entscheidende ist, was wir dann auch umsetzen und verwirklichen!

Die Ziele müssen konkret und für die ganze Gemeinde nachvollziehbar sein, sie muss wissen, was man bis wann erreichen will.

Aber wir entwickeln nicht nur irgendwelche Ziele. Wir entwerfen kein großartiges Programm, das vielleicht die Gemeinde kräftemäßig auszehrt. Wir finden heraus, wie das, was Gott zu dieser Gemeinde geredet hat und was im Fundament der Gemeinde verankert ist, auch verwirklicht werden kann. Die Gemeinde muss nicht alles, aber *das Richtige* tun. Um herauszufinden, was das Richtige ist, hört sie auf Gott und nimmt sein Reden ernst. Sonst macht sie zu viel, verausgabt sich und erreicht zum Schluss gar nichts.

Folgende Fragen sind zu klären:

- Darf die Gemeinde die Speerspitze Gottes sein, die er ausschickt, um das zu erreichen, was er für diese Gemeinde bestimmt hat?
- Wie können wir als Gemeinde im Auftrag und in der Vollmacht Gottes handeln?
- Die Gemeinde muss nicht mehr – darf aber auch nicht weniger – sein, als sie ist. Was ist für sie das richtige Maß, die richtige Aufgabe?
- Welche Ziele sind für die Gemeinde realistisch erreichbar?

6. Die Räume

In dem Gemeindehaus gibt es unterschiedliche Räume, damit sind verschiedene Konzepte von Gemeindeleben gemeint. Vielleicht existieren in einer Gemeinde sogar unterschiedliche Vorstellungen gleichzeitig.

ⁱ Zitiert in: Jörg Erb, *Geduld und Glaube der Heiligen*. Kassel-Wilhelmshöhe: Johannes Stauda Verlag, 1965, S. 261.

Dürfen und können sie nebeneinanderher bestehen – oder stehen sie so gegeneinander, dass es zu ständigen Kontroversen kommt?

Hat jede Verwirklichung von Gemeinde ihren Platz, ihre Nische, ihren Raum?

Wenn nicht, werden über kurz oder lang diejenigen aus der Gemeinde austreten, die sich in ihr nicht zu Hause fühlen oder sogar hinausgedrängt werden. Natürlich stellt sich hier die Kardinalfrage, wie viel Vielfalt eine Gemeinde verträgt. Wie sieht das Gemeinde-Haus aus, wenn es sich in zu viele kleine Unterbereiche auffächert, sich jeder in seinem Abteil einrichtet und man gar nichts mehr miteinander zu tun hat? Es muss auf jeden Fall gemeinsame Räume, Treffpunkte, Begegnungsmöglichkeiten und Kommunikationsbereiche geben, wo die Einheit in der Vielfalt gelebt werden kann, wo man sich an der Unterschiedlichkeit freut und über den Reichtum der Gemeinde staunt. Das bedeutet Arbeit und Engagement! Hier ist ein „Ja!“ zur Fülle gefragt. Auch das ist ein Anliegen der Gemeindeberatung.

In einzelnen – vor allem kleineren und neu gegründeten – Gemeinden, besteht das Gemeinde-Haus aus einem Raum. Diese Gemeinde hat sich auf ein einziges Konzept festgelegt. Um nicht einseitig zu werden, braucht sie den Kontakt zu anderen Gemeinden, den Verbund in einer Region, den intensiven Austausch mit anders geprägten Gemeinden (vielleicht auf Allianz-Ebene). Gemeindeberatung hat hier den Auftrag, Elitedenken, Vereinseitigung und damit Missbrauch und eine ungesunde Dynamik zu verhindern. Jede Gemeinde ist ein Teil des Reiches Gottes, und kein Leiter oder Pastor darf sie für sich allein reklamieren oder für seine eigenen Zwecke und Vorstellungen benutzen!

Ich habe in mein Gemeinde-Haus sechs Räume eingezeichnet. Damit stelle ich sechs Hauptkonzepte dar, die sich wieder in viele Spielarten gliedern lassen. Ich denke nicht, dass es sich hierbei um eine vollständige Aufzählung handelt. Aber auf diese sechs Bereiche bin ich in meiner Praxis als Gemeindeberater immer wieder gestoßen:

Beziehungs-orientiert: Das Miteinander in der Gemeinde spielt die größte Rolle. Hauptsache, wir verstehen uns!

Gottesdienst-orientiert: Die ganze Gemeinde formiert sich um den Gottesdienst, er ist die zentrale Veranstaltung. Hauptsache, wir feiern einen schönen Gottesdienst!

Verkündigungs-orientiert: Die Predigt muss stimmen, das Wort Gottes muss klar und eindeutig, theologisch einwandfrei verkündigt werden. Hauptsache, die Predigt ist biblisch fundiert!

Zielgruppen-orientiert: Die Gemeinde setzt sich aus einer bestimmte Gruppe zusammen (Jugendliche, junge Erwachsene, Familien mit kleinen Kindern) und hat das Ziel, einen ganz bestimmten Personenkreis zu erreichen. Hauptsache, wir erreichen die Menschen, die uns am Herzen liegen und uns entsprechen!

Projekt-orientiert: Der Angelpunkt der Gemeinde, um den sich alles dreht, sind bestimmte Projekte, diakonischer, sozialer oder evangelistischer Art. Das Gemeindeleben ist auf diese Events hin ausgerichtet. Hauptsache, wir sind eine gute Mitarbeiterschaft!

Zellgruppen-orientiert: Die Gemeinde teilt sich in vielen Zellen, Gruppen, Hauskreise auf. Vor allem dort findet das Gemeindeleben statt. Die Zellgruppen feiern auch ihren eigenen Gottesdienst. Hauptsache, wir haben starke, eigenständige Teilbereiche!

Die Hauptfrage, die sich hier stellt, betrifft nicht die Unterschiede sondern das Gemeinsame:

- Was verbindet uns in unseren unterschiedlichen Vorstellungen und Konzepten?
- Wie leben wir die Einheit in aller Vielfalt?

Darüber hinaus ergeben sich noch einige praktische Fragen:

- Wie lassen wir uns gegenseitig in unserer Unterschiedlichkeit stehen?
- Welche Unterschiede sind noch möglich, welche nicht mehr?
- Wie verlaufen die Kommunikationswege zwischen den einzelnen, eigenständigen Bereichen?
- Wie werden gemeinsame Entscheidungen getroffen?
- Wer hat einen Zugang zu allen Räumen?